

RAGAZZOLI, C. — Éloges de la ville en Égypte ancienne. Histoire et littérature. Préface de Richard B. Parkinson, British Museum. (Les institutions dans l'Égypte ancienne, 4). PUBS, Paris, 2008. (24 cm, 267). ISBN 978-2-84050-604-1. € 26,-.

Mit der Publikation ihrer Magisterarbeit (mémoire de maîtrise) macht Chloé Ragazzoli die ägyptischen Texte der Gattung *laus urbis* „Lobpreis der Stadt“ in einer klar gegliederten Monographie zugänglich. Im ersten Teil (Kapitel 1), dem ein Vorwort von Richard Parkinson vorangestellt ist, das die Arbeit des Rezensenten streckenweise überflüssig macht, stellt Ragazzoli alle 16 bekannten Texte vor. Auf die Angaben zur Publikationslage der Texte, der Transkriptionen sowie der existierenden Übersetzungen folgen ihre eigenen Transkriptionen und Transliterationen, fallweise ein Foto sowie ein philologischer Kommentar. Bei einigen Bildern handelt es sich verdienstvoller Weise um Erstver-

öffentlichungen bisher nur in Transkription bzw. Transliteration zugänglicher Ostraka.

Auf die Vorstellung der einzelnen Texte folgt im zweiten Teil (Kapitel 2–4) unter „identité des textes“ (S. 100–109) eine kurze Verortung der einzelnen Texte nach Parallelen, Textträger und Kontext, Datum, Form, formale Spezifika (modalité) und Inhalt. An dieser Aufstellung lassen sich einige interessante Beobachtungen machen: O. DeM 1232 bezeugt das Nebeneinander eines mittelägyptischen Weisheitstextes (Ptahhotep nach ramessidischer Redaktion)¹) und eines neuägyptischen Textes der noch „jungen“ Gattung Lobpreis der Stadt (hier: auf Theben); O. Queen's College 1116 (Lobpreis auf Piramesse) mit Herkunft Theben macht eine Rezeption einzelner Texte der Gattung ausserhalb ihres Entstehungsortes wahrscheinlich, wie der umfangreichere Textbestand der Parallele in P. Anastasi III, 1.11–3.8 aus Sakkara illustriert, wobei die Autorin die gegenseitige Textabhängigkeit bewusst offen lässt.

In der „étude modale“ (S. 109–117) präsentiert die Autorin gattungsspezifische Besonderheiten, Einbettungen vom Lobpreis der Stadt in ein Graffito, in Brieflehren (Miscellanies) oder Übungsbriefe (lettre modèle in den Miscellanies) oder auch in Lyrik. Die Wahl der Briefform lässt sich als zusätzliche Betonung des Lobpreises der Stadt interpretieren, wie die Autorin hervorhebt, da ein Brief *das* Instrument der Kommunikation aus der Ferne darstellt, wo der Schreiber die Sehnsucht nach der Heimatstadt verspürt.

Zur normalen Sprechsituation bestehend aus einem Bürger (ich), der verehrten Stadtgottheit und der geliebten Stadt als Thema bestehen zahlreiche Abweichungen, die den „kreativen“ Umgang der Schreiber mit der Thematik (Gattung) belegen.

Die formale Untersuchung (S. 117–128) erlaubt anhand spezifischer Merkmale eine Klassifikation als eigene literarische Gattung: Zu diesen Merkmalen zählen die Verwendung von literarischem Neuägyptisch, von lexikalischen und morphologischen Besonderheiten, von heptametrischen Distichen und von einer eigenen Rhetorik.

Bei der thematischen Untersuchung fällt auf, dass bei 12 von 16 Texten das-in-der-Ferne-sein den Anlass für den Lobpreis der Stadt — auf Theben, Memphis oder Piramesse — bildet. Zudem lassen sich zwei Untergattungen unterscheiden einerseits die Sehnsucht nach der geliebten verlassenen Heimatstadt (éloges nostalgiques) und andererseits die Entdeckung der Stadt (Memphis, Piramesse), die den Ankommen in Entzückung versetzt (éloges de la découverte). Die formalen Unterschiede der beiden Untergattungen sind leicht der Abb. 30 des zu besprechenden Bandes zu entnehmen.

Im 3. Kapitel wird der Lobpreis der Stadt aus kultureller Perspektive untersucht. Die Gattungsverortung erfolgt durch das Feststellen der Bezüge zu anderen Gattungen. Die Nähe zur Liebeslyrik ist evident. Sie lässt sich durch die Verwendung des identischen Versmasses bestätigen, zudem spielt in beiden Gattungen das Herz eine bedeutende Rolle, es tritt selbständig auf, unter anderem als alter Ego des Protagonisten.

Durch das-in-der-Ferne-sein lässt sich ein Bezug zur Erzählliteratur (Sinuhe, Schiffbrüchiger) aufzeigen, durch

¹) Gerald Moers, Der „Autor“ und sein „Werk“. Der Beginn der Lehre des Ptahhotep in der Tradition des Neuen Reiches, in: Dieter Kessler et al. (Hg.), *Texte - Theben - Tonfragmente. Festschrift für Günter Burkard* (ÄAT 76), Wiesbaden 2009, 319–332.

das Stilmittel der Aufzählungen einer zur Schulliteratur der Miscellanies.

Die Struktur des Lobpreises der Stadt weist Ähnlichkeiten zu Königseulogien auf (textes „politiques“), die durch lexikalische und inhaltliche Anleihen die Nähe beider Gattungen weiter bestätigt. Noch evidentere sind die Bezüge zu Texten der „persönlichen Frömmigkeit“. Durch die profunde Gattungsverortung zeigt C. Ragazzoli, dass gerade eine so junge Gattung wie der Lobpreis der Stadt aus bestehenden Gattungen entwickelt wird und mit der Zeit eine gewisse Selbständigkeit erlangt. Anzumerken bleibt, dass sich für die Gattung Lobpreis der Stadt bereits Vorläufer im Mittleren Reich benennen lassen, es sich nicht um eine völlige Neuschöpfung im Neuen Reich handelt. Diese finden sich, analog zu anderen literarischen Sentenzen, in Autobiographien²⁾.

Im 4. Kapitel (Funktion des Lobpreises S. 147–161) treten mit Blick auf die Nutzung/Anwendungsbereiche die oben skizzierten Gattungsgrenzen weiter in den Hintergrund: Beim éloges nostalgiques wird der Einfluss der „persönlichen Frömmigkeit“ besonders deutlich, wobei die Personifikation der Stadt Theben im Zentrum steht. Beim éloges de la découverte ist das Kommen zu einem Fest ein wichtiges Element: Es kann für diese Untergattung ein deutlicher Bezug zu Götter- und Königsfesten aufgezeigt werden, die Rezitation im Rahmen solcher Feste könnte eine der Anwendungsmöglichkeiten der Texte darstellen.

Im dritten Teil (Kapitel 5, S. 165–205) wird die Bedeutung der Stadt untersucht, die sie in der ägyptischen Lebenswelt besass. Die Texte der Gattung Lobpreis der Stadt bieten neben dem anthropologischen und dem archäologischen einen weiteren Zugang, um die Bedeutung von Städten bestimmen zu können. Städte können als Referenzpunkte sozialer Existenz identifiziert werden, die zur Bestimmung der eigenen und der kollektiven Identität beitragen. Städte präsentieren sich als Zentren Ägyptens bzw. sogar der Welt (Piramesse als Mitte zwischen Afrika und Asien) und wirken dadurch anziehend auf Menschen. Städte sind nicht gegeben, sondern werden durch Pharao als Ordnung schaffende Entitäten errichtet. Diese Bedeutung kommt Städten auch aus einer religiösen Perspektive zu: Sie sind Teile der Schöpfung, die dem Chaos gegenübersteht. Anhand der Verwendung der Termini zur Bezeichnung der Stadt (*njw.t* versus *dmj.t*) zeigt C. Ragazzoli, dass diese beiden Begriffe nicht als Synonyme zu betrachten sind. *Njw.t* wird zur Bezeichnung einer Metropole, vor allem eines religiösen Zentrums (Theben, Memphis), gebraucht, *dmj.t* hingegen zur Bezeichnung einer Stadt: Piramesse wird nie *njw.t* genannt (S. 180f.). Durch die oben erwähnten Subgenres der Gattung und die festgestellte terminologische Differenzierung lässt sich eine Dichotomie zwischen dem altherwürdigen Theben als religiöses Zentrum und der jungen Stadt Piramesse als politisches Zentrum erkennen.

An den Beschreibungen der Stadt im Rahmen des Lobpreises fällt auf, dass Städte eingebettet sind in eine aquatische Landschaft, die auch archäologisch nachgewiesen ist. In den Texten findet sich ein Wechselspiel zwischen *njw.t* und *sh.t*, das darauf Bezug nimmt. Das präsentierte Stadtbild ist das einer Elite, die in Villen mit Gärten wohnt. Dies geht

soweit, dass die Stadt zu einem idealisierten Garten wird. Die Gärten werden als Orte vorgestellt, wo es an nichts fehlt. Adjektive wie *šš* „zahlreich“, *qmw* „unzählbar“ und *nn r^{3-c}* „ohne Ende“ unterstreichen diesen Aspekt. Mit einem Blick auf Gärten im Jenseits, auf die das Graffito mit dem Lobpreis der Stadt in TT 63 Bezug nimmt, das nicht zufälligerweise in einem Grab mit einer üppigen Darstellung eines Gartens angebracht worden ist, schliesst Ragazzolis Untersuchung der Gattung Lobpreis der Stadt.

Im Fazit (conclusion S. 207–215) werden die wichtigsten Resultate der Arbeit in einer Zusammenschau nochmals resümiert.

Die umfassende Besprechung der Gattung Lobpreis der Stadt wird durch einen Anhang abgerundet, in welchem das schlecht erhaltene O. CGC 25220 in Foto, Zeichnung und Transkription publiziert ist (Transliteration und Übersetzung S. 155–156), zu dem es, neben wenigen Übersetzungen, bisher nur eine Transkription Daressys gab.

In einem eigenen Index ist das gesamte Vokabular in Transliteration, Übersetzung und mit Angabe der Textstelle erschlossen, zudem sind die erwähnten Personen, Titel und Ortsnamen indiziert. Gesondert aufgeführt sind alle Lexeme, Personen, Titel, Götter sowie deren Epitheta und Toponyme, zu denen sich in der vorliegenden Arbeit spezielle Kommentare finden. Diese Indices steigern den Wert der Publikation und erlauben einen schnellen detaillierten Zugriff auf die Gattung.

Zu bemängeln ist die Qualität der Abbildungen, die leider durchwegs zu dunkel wiedergegeben worden sind. An der Ausführlichkeit der philologischen Kommentare merkt man gelegentlich, dass es sich ursprünglich um eine Magisterarbeit handelte. Eine Straffung durch das Weglassen von gewissen Verweisen (regelmässig auf Ranke, Personennamen z. B. S. 29 Anm. 1 oder bei der Besprechung von P. Sallier IV vso. 1,1–4,8 auf Caminos, LEM bei *T³Wr.t*: Thoueris S. 78 Anm. 32) wäre möglich gewesen.

Bei der Übersicht zu den Quellen (Abb. 1 S. 22) spricht die Autorin von 20 Textträgern, wobei in der betreffenden Abbildung 21 Textträger aufgeführt sind. Die Quellen bestehen aus 16 unterschiedlichen Texten auf insgesamt 21 Textträgern. In der folgenden Abbildung auf S. 24 sind die 16 Textträger chronologisch geordnet und mit Datumsangaben versehen. Bei dieser Zusammenstellung fehlt O. DeM 1083.

Durch ein zusätzliches Korrektorat hätten formale Fehler weiter reduziert werden können: S. 21 Anm. 2: der Hrsg. der Kontexte heisst G. Burkard und nicht G. Bürkard; S. 33: Amennakth statt Amennakht; S. 41 Anm. zu Zeile 3: hier handelt es sich um einen copy-paste Fehler. Das Wort *wn* kommt in Zeile 3 nicht vor, die Angabe findet sich korrekt platziert auf S. 31 Anm. zu Zeile 6; S. 77: *htp.t* statt *htp.t*; S. 102: *terminus ante quo non* statt *terminus ante quem non*; S. 103 Anm. 18: bei HO sollte für O. Queen's College 1116 der Seitenverweis nicht p. 2 sondern p. 1 lauten; S. 114 Anm. 49: der Autor des LÄ-Artikels zu Wind heisst Dieter Kurth und nicht G. Kurth; S. 129 ist ein encore von encore zu streichen; S. 132 sollte es im zweiten Abschnitt heissen „Ce jeu“ und nicht „Ce je“; S. 135: „rendre compte“ und nicht „rentre compte“; S. 166 in Anm. 8: „Sozialstruktur“ und nicht „Sozialiststruktur“ und S. 176: „Interdisziplinäre“ statt „Inderdisziplinäre“.

In der Transkription zu O. CGC 25766 (S. 40) lässt Ragazzoli bei *qrj* auf den liegenden Löwen ein Schilfblatt folgen.

²⁾ Siehe hierzu Andrea M. Gnirs, Die ägyptische Autobiographie, in: Antonio Loprieno (Hg.), *Ancient Egyptian Literature. History & Forms* (PdÄ 10), Leiden, New York & Köln 1996, 202 mit Anm. 48 (Stele BM 581).

Korrekt wäre ein Deutstrich wie in der Umschrift Černy's³⁾.

Ohne Angabe einer Parallele bleibt die Interpretation von *m* oder doch *w + n=j* auf O. CGC 25221 als *mjn=j* sehr sportlich (vgl. Abb. 16–18 in Verbindung mit den Ausführungen S. 48). Es bleibt zu fragen, ob oberhalb von der als Zeile 1 bezeichneten Zeile nicht eine zu wiederholende „Einleitung“ notiert war, die allen folgenden, immer gleich einsetzenden Zeilen voranzustellen war. Das Foto lässt oberhalb von Zeile 1 eine horizontale Kante (Bruchstelle) erkennen, die eine solche Annahme zulässt. In der Zeichnung — die Zeichnungen sind insgesamt eher knapp gehalten — ist diese Kante nicht wiedergegeben worden.

Im 1. Kapitel, der Präsentation der einzelnen Textzeugen, wird die Literatur in Kurzzitierung wiedergegeben, in den übrigen Kapiteln als Vollzitate, ebenso im Literaturverzeichnis, was teilweise das Auffinden der in Kurzzitierung verwendeten Titel erschwert.

Bei der Interpretation des Lobpreises im Rahmen von Festen (S. 154–157) bespricht die Autorin O. CGC 25220, in welchem das Verlassenen der eigenen Region und das Gehen nach Karnak erwähnt wird. Eine erste inhaltliche Besprechung, die sich mit der Ragazzolis deckt, legte nach der Publikation von Daressy Spiegelberg vor (in: OLZ 5, 1902, 310–312). Gemäss den verfügbaren Angaben in der Publikation Daressys stammt das Ostrakon aus Abydos⁴⁾. Diese Herkunft ist wahrscheinlich nicht korrekt, wie die Angaben in der Deir el-Medina Database (www.leidenuniv.nl/nino/dmd/dmd.html) zeigen, wo R. J. Demarée bei den „remarks“ zu O. CGC 25227 darlegt, dass einige Ostraka mit der Herkunftsangabe „Abydos“ aus der Grabung Mariette in Deir el-Medine im Jahre 1862 stammen, zu denen auch O. CGC 25220 gehören dürfte. Inhaltlich bleibt die Verortung des Ostrakons durch Ragazzoli korrekt, einzig der Herkunftsort des Sprechers/Beters ist nicht Abydos sondern Deir el-Medine.

Die marginalen Korrekturen und weiterführenden Hinweise sollen den Wert der vorliegenden Publikation keineswegs schmälern. Im Gegenteil, Chloé Ragazzoli hat mit ihrer ersten Monographie eine Arbeit vorgelegt, die philologische Arbeit gewinnbringend mit einer breiten kulturhistorischen Verortung der Texte verbindet, wozu ihr nur gratuliert werden kann.

Basel, Mai 2011

Andreas DORN

³⁾ Jaroslav Černy, *Ostraca hiératiques (CG 25501–25832)*, Le Caire 1935, 95*.

⁴⁾ Georges Daressy, *Ostraca (CG 25001–25385)*, Le Caire 1901, 55.